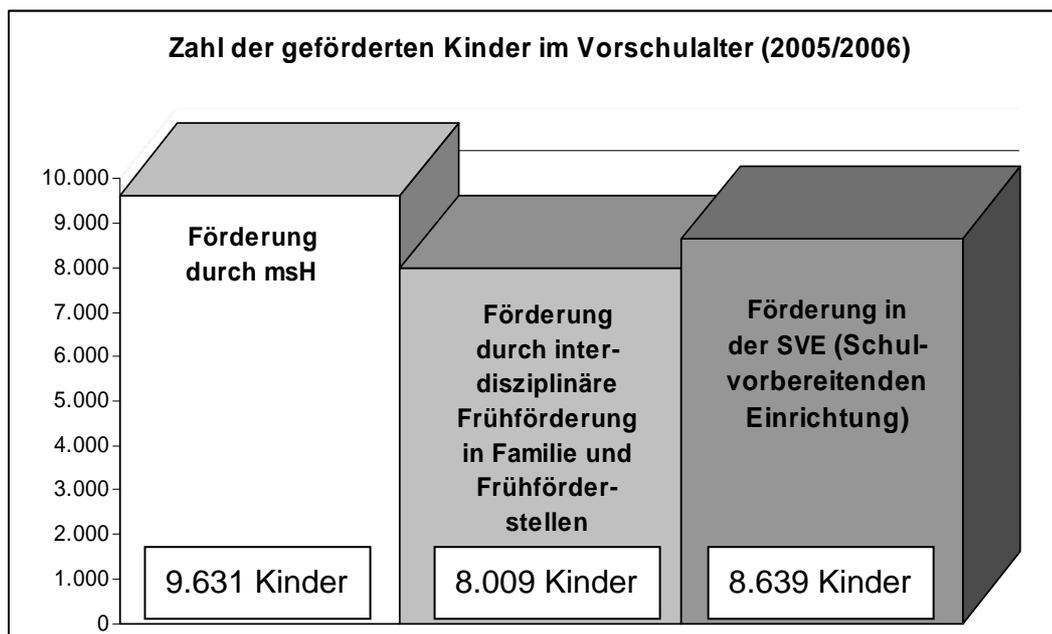


Sonderpädagogische Schwerpunkte in der Prävention von Verhaltensauffälligkeiten im Kindergartenalter

Mit Beginn des Schuljahres 2002/2003 hat das Staatsministerium für Unterricht und Kultus in Zusammenarbeit mit der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung in Dillingen und der Ludwig-Maximilians-Universität München eine breit angelegte Fortbildungsinitiative gestartet. Vision dieser Initiative ist es, nach der sonderpädagogischen Leitlinie „Prävention statt Intervention“ bayernweit die emotionalen und sozialen Kompetenzen von Kindergarten- und Grundschulkindern zu fördern. Letztlich sollen durch vorbeugende Maßnahmen im Kindergartenalter zeit- und kostenintensive Interventionen im stationären Bereich der Förderschulen bzw. in Jugendhilfeeinrichtungen überflüssig gemacht bzw. maßgeblich reduziert werden. Durch einen Schulterschluss von Eltern, Erziehern und Lehrkräften im Sinne einer „Erziehungspartnerschaft“ soll eine am individuellen Förderbedarf ansetzende kindzentrierte Förderung ermöglicht werden.

Förderung von Kindern durch mobile sonderpädagogische Hilfen (msH) in Kindergärten kann zunehmend die Förderung in Schulvorbereitenden Einrichtungen der Förderschulen im Einzelfall ersetzen.



Die Maßnahme wird von entsprechend geschulten Multiplikatoren durchgeführt und erfolgt in drei Stufen. Auf Stufe eins, die bereits begonnen hat, werden Eltern mit den Prinzipien des Präventionsprogramms „FamilienTeam – Das Miteinander stärken“ vertraut gemacht, um sie darin zu unterstützen, eine liebevolle Erziehung im Alltag umzusetzen. Das Elterntaining wurde an der LMU München entwickelt, richtet sich im Sinne der universellen Prävention an alle Eltern und setzt auf erfahrungsbasiertes Lernen im Rahmen abwechslungsreicher Übungen und Rollenspiele. Multiplikatoren sind Fachkräfte der mobilen sonderpädagogischen Hilfen (msH). Auf Stufe zwei werden Erzieher in Regelkindergärten fortgebildet, um Kinder nach den gleichen Prinzipien anzuleiten und zu erziehen – nicht zuletzt, um den Übergang in die Schule optimal

vorzubereiten. Stufe drei schließlich richtet sich an Lehrkräfte. Zahlreiche Befunde der Bildungs- und Unterrichtsforschung, so auch die Ergebnisse der PISA-Studien, legen es nahe, Lehrkräfte stärker für die emotionalen Bedürfnisse ihrer Schüler zu sensibilisieren und ihre erzieherischen Kompetenzen zu stärken. Dieser Hintergrund motiviert die Initiative, die mit beträchtlichen Investitionen fachlicher, organisatorischer und personeller Art verbunden ist.

Den wissenschaftlichen Hintergrund bilden Erkenntnisse der Hirnforschung, die die Bedeutung emotionaler Kompetenzen für Aufmerksamkeitssteuerung und Lernen hervorheben. In der mobilen sonderpädagogischen Hilfe wurden die Förderschwerpunkte Lernen, Sprache und sozial-emotionale Entwicklung stets als Trias gesehen. Neueste neuropsychologische Erkenntnisse unterstreichen die Relevanz dieser sonderpädagogischen Schwerpunktsetzung.

Im Zentrum der initiierten Präventionsmaßnahmen steht deshalb die Förderung der kindlichen sozialen und emotionalen Kompetenzen – mit dem Ziel, die seelische Gesundheit der Kinder zu fördern und auch deren Lern- und Leistungskompetenz zu erweitern. Im Folgenden werden die wissenschaftlichen Zusammenhänge sowie die Inhalte und Methoden der Maßnahme näher beschrieben.

1. Die Bedeutung emotionaler und sozialer Kompetenz für die kindliche Entwicklung

Viele Kinder beginnen ihre Schulkarriere bereits mit ungünstigen Lernvoraussetzungen; Verhaltens- und Entwicklungsauffälligkeiten sind nach der Braunschweiger Kindergartenstudie bei 17,4% der Vorschulkinder beobachtbar (vgl. Tröster, 2005). Diese Auffälligkeiten werden im Vorschulalter nicht oder zu spät erkannt, die weitere kindliche Entwicklung und insbesondere die schulische Eingliederung werden damit gefährdet.

Bei der Aufnahme in die Grundschule gibt es immer wieder Kinder, die durch geringe emotionale und soziale Kompetenz auffallen. Diese Kinder werden dann am Sonderpädagogischen Förderzentrum zur Prüfung des sonderpädagogischen Förderbedarfs vorgestellt. Eine Förderung außerhalb der allgemeinen Schule kann mitunter nicht vermieden werden.

An welchen Beobachtungen lassen sich emotionale und soziale Kompetenzen festmachen, und wie lassen sich Fehlentwicklungen frühzeitig erkennen, bevor Kinder aufgrund emotionaler und sozialer Defizite im Schulsystem auffällig werden? Emotionale Schlüssel Fertigkeiten bzw. emotionale Kompetenzen zeigen sich im Emotionsausdruck, im Emotionsverständnis und in der Emotionsregulation (vgl. Denham, 1998; von Salisch, 2002a): Kann ein Kind Gefühle zeigen (und situationsangemessen verbergen), kennt es einfache und gemischte, auch komplexe Gefühle, kann es solche Gefühle mitteilen, kann es Gefühle kontrollieren? Dies betrifft nicht nur eigene Emotionen, sondern auch den Umgang mit den Emotionen anderer: Kann es eigene Gefühle verstehen und sich in die Gefühle anderer Personen versetzen? Kann es nicht nur eigene Emotionen regulieren, sondern weiß es auch, wie es die Gefühle anderer beeinflussen kann? Dies sind Grundfragen bei der Beurteilung der emotionalen Kompetenz eines Kindes, die freilich nicht ohne Bezug auf die altersabhängige Kompetenzentwicklung angemessen zu beantworten sind.

Entwicklungspsychologische Studien belegen, dass geringe emotionale Kompetenzen ein Entwicklungsrisiko für Kinder bezüglich der Ausbildung psychischer Störungen darstellen (vgl. Petermann, 2003): Geringes Emotionsvokabular, geringe Fähigkeit zum Erkennen von Angst und Trauer im mimischen Ausdruck anderer Personen sowie geringe Emotionsregulierung vor allem bei der Regulierung negativer Gefühle können in Zusammenhang gebracht werden mit später auftretenden Verhaltensstörungen (vgl. von Salisch, 2002b). Der Zusammenhang zwischen emotionalen und sozialen Kompetenzen ist auch als positiver Befund beobachtbar: Kinder mit ausgeprägten emotionalen Fertigkeiten werden in der Gruppe der Gleichaltrigen gut akzeptiert und sind beliebt. Sie haben mehr Freunde und mehr Sozialkontakte.

Auch schulisches Lernen steht in Zusammenhang mit emotionaler und sozialer Kompetenz: Kinder mit der Fähigkeit zur Emotionsregulation sind als sozial kompetent bei Schülern und Lehrern anerkannt, sie haben geringere Anpassungsprobleme. Die Fähigkeit kooperativ mit anderen Kindern zusammenzuarbeiten und sich in den Klassenverband zu integrieren, wirkt sich günstig auf den Schulerfolg aus. Wissen um Lernstrategien, der konstruktive Umgang mit Misserfolgen sowie das Problemlöseverhalten in Stresssituationen – Bereiche, die von der Fähigkeit, die eigenen Emotionen zu regulieren, abhängen - nehmen maßgeblich Einfluss auf schulisches Lernen und Leisten (vgl. Petermann, 2003).

2. Familiäre Einflüsse beim Kompetenzerwerb emotionaler und sozialer Fertigkeiten

Familiäre Einflüsse spielen eine entscheidende Rolle bei der Kompetenzentwicklung von Kindern (vgl. Walper&Pekrun, 2001). Eltern können Kinder unterstützen beim Erwerb emotionaler Fertigkeiten, indem sie das Familienklima positiv gestalten, angemessen umgehen mit den Gefühlen des Kindes und Hilfen anbieten bei der Regulierung von Emotionen (Gottman et al., 1997). Eine wesentliche Grundlage hierfür liefert eine sichere Bindung in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern, die ihrerseits durch den achtsamen Umgang mit kindlichen Signalen und angemessene elterliche Reaktionen auf die Bedürfnisse der Kinder befördert wird (Spangler, 1999). Emotionale Wärme und positive Gefühle in der Familie sind für das Kind nicht nur Hilfen zum Aufbau von (Selbst-)Vertrauen, sondern liefern auch Modelle dafür, wie es Gefühle bei sich und anderen verstehen, ausdrücken und regeln kann. Auch Gespräche über Emotionen sind für das Kind hilfreich, es baut so sein Emotionsvokabular auf und entwickelt Verständnis für die Gefühle anderer Personen.

Eltern können die emotionale Entwicklung aber auch blockieren, indem sie negative Emotionen beim Kind ignorieren, bagatellisieren oder keine günstigen Modelle zur Problemlösung anbieten. Der elternzentrierte Teil des oben skizzierten Präventionsprogramms zielt deshalb darauf ab, durch die Tätigkeit der mobilen sonderpädagogischen Hilfen zur Verbesserung des emotionalen Klimas in der Familie beizutragen und durch die Förderung von feinfühligem elterlichen Verhalten den Kindern Bindungssicherheit zu vermitteln. Hierbei geht es wesentlich darum, auch die emotionalen Kompetenzen der Eltern im Umgang mit ihren Kindern zu stärken.

3. Präventivprogramme im Kindergartenalter

Präventivprogramme zum Aufbau positiven und konstruktiven elterlichen und kindlichen Verhaltens sollten möglichst früh einsetzen, um Verhaltensproblemen im Kindes- und Jugendalter wirksam vorzubeugen. Dies ist der Tenor einschlägiger Evaluationsstudien, die den Erfolg von Frühprävention herausstellen (vgl. Walper, in Druck). Bereits ungünstiges Sozialverhalten im ersten Schuljahr kann Hinweise geben für später auftretende Anpassungsschwierigkeiten: „Dabei stellte sich in Langzeitstudien in der ersten Klasse auftretendes aggressives Verhalten als Prädiktor für Verhaltensprobleme im Jugend- und frühem Erwachsenenalter heraus“ (Petermann et al., 2005, S. 210). Gerade weil die Schuleingangsphase hohe Anforderungen an die Belastbarkeit des Kindes und der Familie stellt, sowohl in Bezug auf intellektuelles Leistungsvermögen als auch hinsichtlich der Integration in den Klassenverband, sind präventive Angebote zur Stärkung sozial-emotionaler Kompetenzen im Kindergartenalter besonders bedeutsam.

Pfeffer beschreibt einschlägige Förderansätze im Kindergarten, die den Kindern emotionales Lernen ermöglichen. Dies sind Spiele und Situationen, in denen Kinder Ausdrucksformen für Gefühle kennenlernen, den Umgang mit Misserfolgen einüben und Angebote zum Aufbau von Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl wahrnehmen können (vgl. Pfeffer, 2002). Zu ergänzen sind solche Maßnahmen durch eine Optimierung der alltäglichen Interaktionen zwischen Erziehern und Kindern, in denen Konfliktsituationen und Stressbelastungen der Kinder zur konstruktiven Bewältigung emotionaler Anforderungen genutzt werden können. Dies ist das Ziel des nachfolgend beschriebenen Präventionskonzepts.

4. Umsetzung eines präventiven Konzepts im Bereich früher Verhaltensauffälligkeiten durch die Multiplikatoren der mobilen sonderpädagogischen Hilfe (msH)

Um Verhaltensauffälligkeiten im Kindergartenalter wirksam vorbeugen zu können, wurde durch die Initiative des Ministeriums im Mai 2005 eine Multiplikatorengruppe der mobilen sonderpädagogischen Hilfen (msH) von 25 Personen gegründet. Die mobilen sonderpädagogischen Hilfen arbeiten als Sonderschullehrer und Heilpädagogen an Sonderpädagogischen Förderzentren oder Förderschulen. Sie betreuen mobil Kindertageseinrichtungen im Umfeld der jeweiligen Förderschule. Ihre Angebote sind Diagnostik von Entwicklungsauffälligkeiten, Förderung von Kindern in Kleingruppen und Eltern- sowie Erzieherberatung. Mitarbeiter an Kindertageseinrichtungen erhalten durch Fortbildungsmaßnahmen Beratung und Hilfestellung in Fragen der Entwicklungsförderung und auch des Umgangs mit Verhaltensschwierigkeiten in der Kindergarten-gruppe.

In Kooperation mit der Universität München konnten Frau Prof. Walper und Frau Dr. Graf als Trainerinnen für die Fortbildung der msH-Mitarbeiter gewonnen werden. Grundlage ist ihr Elterntraining „FamilienTeam – Das Miteinander stärken“. Die msH-Multiplikatoren erhalten in sieben Ausbildungswochen die Befähigung, Eltern zu bestimmten erzieherischen Themen zu informieren und ihnen neue Erziehungsstrategien im direkten Training zu vermitteln. Darüber hin-

aus werden Erzieher in ihrer erzieherischen Kompetenz im Umgang mit Problemsituationen gestärkt. Im Folgenden wird das Programm „FamilienTeam“ näher vorgestellt.

5. Ziele von FamilienTeam

„FamilienTeam – Das Miteinander stärken“ ist ein Elterntaining zur Stärkung der Erziehungskompetenz und der Eltern-Kind-Beziehung. Es richtet sich an Mütter, Väter, Paare und Alleinerziehende mit Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter. Das Programm umfasst acht Einheiten à drei Stunden und wurde an der Universität München (Projektleitung: Dr. Johanna Graf und Prof. Dr. Sabine Walper, Fakultät für Psychologie und Pädagogik) in Kooperation mit der Erzdiözese München-Freising auf Grundlage bewährter und neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse und praktischer Erfahrungen entwickelt.

Im Training erwerben Eltern die erforderlichen Kompetenzen, um auch in schwierigen Situationen gegenseitiges Verständnis, Respekt und Verbundenheit in der Familie zu bewahren (statt sich auf gegnerischen Seiten zu bekämpfen) und um in der Erziehung sicher zu sein – und diese Stärke an ihr Kind weiterzugeben. Konkret lernen die Eltern, (a) ihr Kind so anzuerkennen, dass es ein positives Selbstbild auf- und ausbauen kann, (b) so auf ihr Kind einzugehen, dass es sich wirklich verstanden fühlt, (c) die eigenen Bedürfnisse so mitzuteilen, dass das Kind wirklich (zu)hört, (d) dem Kind zu helfen, eigene Lösungen zu finden, wenn es wütend, traurig oder ängstlich ist und (e) Konflikte als Team anzugehen – mit Gewinn für alle.

Kurzfristig wird die elterliche Selbstwirksamkeit – das Vertrauen der Eltern in die eigene Handlungskompetenz als Erziehende – gestärkt und ihre emotionalen und kommunikativen Kompetenzen werden gefördert. Das ermöglicht eine Erziehung im Sinne des autoritativen Erziehungsstils, der Zuwendung und Wärme mit altersangemessenen Anforderungen und klarer Begrenzung von Problemverhalten verbindet (siehe unten). Gleichzeitig stellt dies eine effektive Gewaltprophylaxe (körperlich und seelisch) dar, denn den Eltern stehen wirksame Alternativen zur Verfügung.

Langfristig werden dadurch die sozialen und emotionalen Kompetenzen der Kinder gefördert und das Klima in der gesamten Familie verbessert. Die Kinder können ein positives Selbstbild aufbauen und werden kaum externalisierende Verhaltensstörungen wie Aggressivität oder oppositionelles Verhalten bzw. internalisierende Probleme (Depressivität, soziale Ängste, Minderwertigkeitsgefühle) ausbilden. Diese positiven Veränderungen haben auch Auswirkungen auf das Verhalten des Kindes in vorschulischen Einrichtungen.

6. Theoretisch-empirischer Hintergrund von FamilienTeam

Die Programmkonzeption beruht auf den wissenschaftlichen Antworten auf zwei Fragen: Was brauchen Eltern, um das Zusammenleben mit ihren Kindern harmonisch und liebevoll zu gestalten? Was brauchen Kinder, um sich zu selbst- und sozial verantwortungsbewussten Menschen entwickeln zu können? Die wissenschaftlichen Grundlagen von FamilienTeam sind an anderer Stelle ausführlicher beschrieben und können hier nur gestreift werden (siehe Graf, 2004b).

Befunde zur Emotionsregulation. Eltern stärken die *emotionalen Kompetenzen* ihrer Kinder, wenn sie die Gefühle ihres Kindes wahrnehmen (selbst wenn diese noch nicht intensiv sind), seine Gefühle akzeptieren und ernst nehmen (nicht klein machen, abwerten oder ignorieren), verstehen wollen, was in ihrem Kind vorgeht, dem Kind Zeit lassen, ihm helfen, seine Gefühle auszudrücken, und es bei der Lösung des zugrunde liegenden Problems unterstützen (Hilfe zur Selbsthilfe), ohne es mit wohlmeinenden Ratschlägen zu bevormunden. Dieses Vorgehen wird als „Emotions-Coaching“ bezeichnet (Gottman et al., 1997).

Bindungstheorie. Emotional verfügbare Eltern sind ihren Kindern ein „sicherer Hafen“, um die Welt zu erkunden. Sie zeigen im Kontakt mit dem Kind Freude und Begeisterung, Blick- und Körperkontakt sowie Respekt für seine Autonomie/Selbständigkeit und schenken ungeteilte Aufmerksamkeit (Grossmann & Grossmann, 2004). Neueste Erkenntnisse der Hirnforschung bestätigen: Erfahrungen mit den Eltern werden als „innere Bilder“ im Gehirn verankert und beeinflussen, wie sich die Gehirnstruktur entwickelt, die wiederum die gesamte Entwicklung des Kindes steuert. Aus den Mustern neuronalen Feuerns bei wiederholten Interaktionen bildet sich eine Art „Brille“, durch die Gegenwart und Zukunft wahrgenommen und interpretiert werden (Siegel & Hartzell, 2004).

Familiensystemtheorie. Die Eltern-Kind-Beziehung lebt auch von der Zusammenarbeit beider Partner als Elternteam („Elternallianz“, Belsky, Crnic & Gable, 1995). In gesunden Familien gibt es klare Hierarchiegrenzen zwischen Eltern und Kindern (Gehring, 1998). Eltern tragen Verantwortung für ihre Kinder, nicht umgekehrt. Auch auf andere Erziehungssettings wie den Kindergarten oder die Schule lässt sich dies übertragen: Die Kooperation mit anderen Erzieher/innen bzw. Lehrer/innen – und nicht zuletzt die Erziehungspartnerschaft zwischen Kindergarten und Elternhaus - wird soweit möglich als Ressource für die Erziehung nutzbar gemacht.

Erziehungsstilforschung. Eltern sollen ihren Kindern Wurzeln und Flügel geben. „Autoritative“ Eltern handeln nach der Maxime „Freiheit in Grenzen“. Die drei Eckpfeiler sind: Zuwendung/Wertschätzung, Autonomieförderung, klare Regeln und Grenzen (Gray & Steinberg, 1999). Ein solcher Erziehungsstil hat sich in vielfacher Hinsicht als förderlich für die Kompetenz- und Verhaltensentwicklung der Kinder erwiesen (vgl. auch das Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen, 2005).

Kommunikationsforschung. Damit Paare langfristig zufrieden bleiben, sind Kommunikationsfertigkeiten ausschlaggebend, wie sie im EPL (Ein Partnerschaftliches Lernprogramm) vermittelt werden (Thurmaier, 1997). FamilienTeam überträgt die erfolgreiche Trainingsmethode auf die Eltern-Kind-Beziehung und die ganze Familie. Darüber hinaus zeigt sich: Fertigkeiten alleine sind nicht ausreichend, denn auch unglückliche Paare beherrschen sie bisweilen - in der Interaktion mit Fremden (vgl. Fincham & Beach, 1999). Um „auf Kurs“ zu bleiben, braucht man klare, beziehungsförderliche Zielvorstellungen (z.B. „gemeinsame Lösungssuche“ statt „Verteidigung“) und muss sich diese Ziele immer wieder bewusst machen (vgl. Borkowski, Ramey & Stile, 2002).

7. Inhalte von FamilienTeam

FamilienTeam ist ein ressourcenorientiertes Programm, das Eltern in ihren vorhandenen Fähigkeiten bestärkt. Sie werden dabei unterstützt, sich selbst, ihrem Kind und ihrem Partner gegenüber eine wohlwollende, positive *Haltung* einzunehmen, die von Achtung, Respekt und Vertrauen geprägt ist. Darüber hinaus eignen sich die Eltern einen „*Werkzeugkasten*“ an, der es ihnen ermöglicht, aktuelle und künftige Schwierigkeiten selbst zu lösen (Hilfe zur Selbsthilfe).

Ob in der Familie oder im Kindergarten: häufig wird erst dann gehandelt, wenn es schon „brennt“. Eltern oder Erzieher schreiten dann ein, wenn Kinder sich daneben benehmen, also in brenzligen Situationen, in denen sie weniger Einfluss auf die Kinder haben, als sie bräuchten, um ihr Anliegen erfolgreich zu vermitteln. Da es sehr viel effektiver ist, im Sinne proaktiver Erziehung Vorbeugung zu betreiben als „Feuer zu löschen“, widmen sich die ersten vier FamilienTeam-Einheiten ausschließlich der Prophylaxe von Problemen – so wird ein gutes Polster für schwierigere Momente geschaffen.

Die Inhalte der acht Einheiten sind im einzelnen (vgl. das Elternbuch zum Kurs, Graf, 2005):

1. Vorbild sein: sich eigene Erziehungs- und Beziehungsziele bewusst machen und daraus einen „Kompass“ erstellen, der die Zielrichtung für den Alltag angibt.
2. Die Beziehung pflegen (Teil 1): Beachtung und Anerkennung schenken, das Kind beschreibend loben, wertvolle Zweierzeiten verbringen, Selbstfürsorge betreiben.
3. Die Beziehung pflegen (Teil 2): Auf unangenehme Gefühle des Kindes eingehen (Emotions-Coaching) und ihm helfen, selbst eine Lösung für sein Problem zu finden.
4. Problemen vorbeugen: Kinder zur Kooperation gewinnen, positive Aufforderungen aussprechen.
5. Liebevoll Grenzen setzen: sich erst „in die Welt des Kindes begeben“ und seine Bedürfnisse anerkennen (nach der Maxime: alle Gefühle/Bedürfnisse sind erlaubt, aber nicht jedes Verhalten), Wahlmöglichkeiten anbieten und konsequent handeln.
6. Akute Konflikte angehen, so dass alle gewinnen - mit der Haltung: „Wir beide gegen das Problem“. Das Kind verstehen und zur gemeinsamen Lösungssuche einladen; ihm beibringen, wie es mit Wut/Ärger/Enttäuschung konstruktiv umgehen kann.
7. Langfristige Problemlösung: Wiederkehrende Probleme dauerhaft lösen - nach dem Prinzip: deine Welt (erst das Kind verstehen) – meine Welt (mein Anliegen kurz und verständlich – in einem Satz – vorbringen) – unsere Welt (gemeinsam Ideen sammeln und anschließend unbefriedigende Lösungen abwechselnd wieder streichen, bis etwas übrig bleibt, was beiden gefällt).
8. Ein Elternteam bilden: als Elternpaar in der Erziehung zusammenarbeiten, sich gegenseitig unterstützen und anerkennen.

8. Arbeitsweise im FamilienTeam

Damit sich Eltern in den 24 Kursstunden die FamilienTeam-Werkzeuge und –prinzipien so zu eigen machen können, dass sie sie zuhause im Alltag auch wirklich umsetzen können, ist ein intensives Training erforderlich. Die FamilienTeam-Methodik baut auf den einschlägigen Befun-

den zur Effektivität von Schulungsmaßnahmen aus der Lehr-/Lern- und Trainingsforschung auf, die auf folgende Faktoren abheben (Salas & Cannon-Bowers, 2000): Lernen am Modell (z.B. Einsatz von Video); aktives Einüben an Beispielen aus dem eigenen Alltag; promptes, akkurate, glaubwürdiges und konstruktives Feedback während und nach der Übung; schrittweises Lernen (gestufter Schwierigkeitsgrad / „Baukastenprinzip“); individualisiertes Vorgehen (Berücksichtigung der Unterschiede in Fähigkeiten und Vorwissen). Die Hirnforschung bestätigt: Das Fehlen emotionaler Aktivierung geht mit einem geringen Grad an Kodierung, Speicherung und späterem Abruf von Erinnerungen einher. Lernen erfolgt über emotionales Erleben und aktives Tun.

Deshalb bietet FamilienTeam den Eltern die Gelegenheit zum *aktiven Ausprobieren und Einüben*. Die Eltern brauchen ein klares Bild davon, wie die Situation gut laufen könnte (über Beispiele aus dem FamilienTeam-Video) und gehen mit Unterstützung eines Trainers / einer Trainerin eben diese Situation aktiv an. Sie erleben, dass es wirklich funktioniert und gar nicht so schwer ist. Das stärkt die elterliche Selbstwirksamkeit. Damit alle aktiv sein können, nehmen maximal *acht Personen* (bzw. vier Elternpaare) teil und werden von einem *Trainerteam* (einer Kursleiterin und einem Kursleiter) intensiv betreut. Das Training findet wie beim EPL in *vier getrennten Untergruppen* statt. Viele Eltern schätzen es außerordentlich, persönliche Schwierigkeiten nicht vor der ganzen Gruppe ausbreiten zu müssen. Abwechselnd schlüpfen sie in die Rolle des Kindes und üben in der Elternrolle systematisch insgesamt fünf Hörer- und Sprecherregeln ein, die es erleichtern, immer wieder „auf Kurs“ zu kommen. Die Hälfte der Zeit ist ein Trainer bzw. eine Trainerin dabei. Positive Reaktionen des „Kindes“ bestärken die Eltern, beispielsweise wenn die gefürchtete Szene an der Supermarktkasse in überraschend kurzer Zeit eine positive Wendung nimmt. *Anregungen für Zuhause* und der *Austausch mit dem „Tandem-Partner“* (einem anderen Kursteilnehmer) zwischen den Einheiten helfen, „am Ball“ zu bleiben und das Gelernte Zuhause auch wirklich umzusetzen. Alles kann im ausführlichen *Buch zum Kurs* (Graf, 2005) nachgelesen werden.

Die Gesprächswerkzeuge werden *schrittweise* eingeführt: zunächst nur wenige an einfachen Situationen (z.B. das Kind loben), dann immer mehr an immer schwierigeren Situationen (z.B. beim Grenzen setzen). Dieser systematische Aufbau nach dem Baukastenprinzip gewährleistet Erfolgserlebnisse von Anfang an, denn der nächste Schritt ist immer „einfach“. An unterschiedlichen Ausgangssituationen aus dem *eigenen Familienalltag* werden die immer gleichen Regeln mit Leben gefüllt und gehen auf diese Weise in Fleisch und Blut über. Die Besonderheiten von FamilienTeam im Unterschied zu anderen Elternkursen sind an anderer Stelle ausführlicher beschrieben (Graf, 2004 a oder www.familienteam.org).

9. FamilienTeam im Kindergarten bzw. in vorschulischen Einrichtungen

Nicht erst seit dem neuen Bildungs- und Erziehungsplan wird eine *Erziehungspartnerschaft* zwischen Kindergarten bzw. vorschulischen Einrichtungen und der Familie gefordert. Zum Wohle des Kindes gilt es, „an einem Strang zu ziehen“, die Erziehung der Kinder zur *gemeinsamen* Aufgabe zu machen, miteinander zu kooperieren und die Verantwortung für die Förderung des Kindes zu teilen (Textor, 2000). Nur durch die Abstimmung von Erziehungszielen und –

praktiken kann es zu einer Kontinuität zwischen öffentlicher und privater Erziehung kommen. Dabei betrachtet die große Mehrheit der Eltern Erzieherinnen für kompetent in Erziehungsfragen und wünscht sich, bei Erziehungsschwierigkeiten um Rat fragen zu können.

Wie kann es zu einer Abstimmung zwischen öffentlicher und privater Erziehung kommen? Genau hier greift die Initiative des Bayerischen Staatsministeriums: Die msH-Multiplikatoren richten sich an Erzieher *und* Eltern, bieten ein Training für die gleichen Werkzeuge an – für vergleichbare Situationstypen (Anerkennung und Beachtung schenken, einfühlsam Zuhören bei Problemen des Kindes, Kinder zur Kooperation gewinnen, liebevoll Grenzen setzen, Konflikte als Team lösen, Dauerprobleme aus der Welt schaffen) – unter Berücksichtigung der Besonderheiten im Kindergartenalltag. Diese liegen vor allem darin, dass eine große Gruppe von Kindern, nicht nur eines oder mehrere Geschwisterkinder, zu betreuen und zu erziehen sind. Dass Eltern und Erzieher auf diese Weise an einem Strang ziehen, vermittelt Kindern Sicherheit und Zuverlässigkeit; sie verinnerlichen vergleichsweise schnell das in Elternhaus und Kindergarten praktizierte Vorgehen, beispielsweise Konflikte zu lösen, und wenden dieses Schema automatisch bei Konflikten mit Gleichaltrigen oder Geschwistern an.

Von unschätzbarem Wert ist es, die Chance der *doppelten Adressierung* zu nutzen. Indem Erzieher geschult und für die FamilienTeam-Prinzipien begeistert werden, können niederschwellig Eltern erreicht werden, die ansonsten für Konzepte der Elternbildung weniger aufgeschlossen sind und kaum von der klassischen Elternbildung z.B. über Familienbildungsstätten erreicht werden. Denn die Personen, die als vertrauenswürdig und kompetent in Erziehungsfragen wahrgenommen werden, machen auf das Angebot für die Eltern aufmerksam und wenden die Prinzipien selbst an. Umgekehrt kann ohne Einbeziehung der Eltern eine wirksame Prävention von Verhaltens- und Entwicklungsstörungen nur schwerlich geleistet werden, da die Eltern in hohem Maße die kindliche Entwicklung beeinflussen. Erzieher machen die Erfahrung, dass ihre Bemühungen leichter fruchten, wenn sie Hand in Hand mit den Eltern arbeiten. Zusätzlich erhalten sie durch die msH-Multiplikatoren eine Entlastung hinsichtlich des elterlichen Wunsches nach individueller Beratung bei Familienproblemen.

10. Ausbildung und Tätigkeitsschwerpunkt der msH-Multiplikatoren

Die 25 Multiplikatoren haben eine anspruchsvolle Aufgabe, die eine fundierte und qualifizierte Ausbildung erfordert. Ziel der Ausbildung ist die Befähigung, Informationsabende für Eltern an Kindergärten zu gestalten zu den Themen „Anerkennung schenken“, „Unangenehme Gefühle beim Kind begleiten“, „liebevoll Grenzen vermitteln“; zudem Elterntrainings mit derselben Schwerpunktsetzung sowie Fortbildungen für Erzieher. Darüber hinaus setzen sie die FamilienTeam-Haltungen und Werkzeuge auch im alltäglichen beruflichen Umgang mit Kindern und Eltern ein.

Die Ausbildungsphase erstreckt sich über 3 Jahre und umfasst insgesamt sieben Ausbildungswochen. Zwischen den Ausbildungsblöcken setzen sich die Multiplikatoren mit der Fachliteratur auseinander, drehen Videosequenzen zur Veranschaulichung der FamilienTeam-Werkzeuge und erproben die erzieherischen Haltungen und Methoden im beruflichen wie privaten Alltag.

Sie erarbeiten eigenes Material für die Elterninformationsabende, darunter auch Videosequenzen als Anschauungshilfen für Rollenspielszenen. Das Material für die Veranstaltungen an Kindertageseinrichtungen wird zusammengestellt auf einer gemeinsamen CD-Rom, die Trainingsmaterialien, Präsentationen, Fachliteratur und Videobeispiele enthält (Graf, Schaer & Walper, in Vorb.).

Die Ausbildung erfolgt an der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung Dillingen, sie wird zertifiziert durch die Autorinnen von FamilienTeam Walper und Graf. Zwischen den Ausbildungsblöcken finden regionale Arbeitstreffen der Multiplikatoren statt. In diesen Regionalgruppen werden im Team und in Absprache mit dem zuständigen Regierungsreferenten Inhalte und Organisation der Multiplikation vorbereitet.

Die so ausgebildete Multiplikatorengruppe konzentriert sich auf die Umsetzung der Maßnahme im Bereich des Kindergartens, über den auch die Eltern vor dem Schuleintritt der Kinder erreicht werden, um frühzeitig präventiv tätig zu werden. Die eingangs erwähnte Ausweitung dieser Initiative für den schulischen Bereich wird derzeit vorbereitet und involviert ein weiteres Team von Multiplikatoren.

11. Resümee und Ausblick

In Einklang mit neuesten hirnpfysiologischen Erkenntnissen sowie den Forderungen aus den internationalen Vergleichsstudien PISA und (für den Primarbereich) IGLU sowie dem Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan hat das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus unter dem Motto „Prävention statt Intervention“ eine groß angelegte Initiative im Bereich der mobilen sonderpädagogischen Hilfen gestartet. Schwerpunkt ist die individuelle, kindzentrierte Förderung von sozialen und emotionalen Kompetenzen von Kindergartenkindern durch ein intensives Training von Eltern *und* Erzieherinnen anhand des an der LMU-München entwickelten universellen Präventionsprogramms „FamilienTeam – Das Miteinander stärken“. Durch die Maßnahme wird die Erziehungspartnerschaft von Kindergarten und Elternhaus gestärkt sowie der Übergang in die Schule erleichtert. Zeit- und kostenintensive Interventionen (z.B. an Förderschulen bzw. Jugendhilfeeinrichtungen) können maßgeblich reduziert werden.

Die Initiative wird über die Kooperation mit den Kindergärten hinaus im Dialog von Förderschule und anderen schulischen Partnern, z.B. der allgemeinen Schule fortgesetzt. Auch für die Sonderschullehrkräfte an Förderschulen soll diese Thematik im Bereich der Integration durch Kooperation an Grundschulen, Hauptschulen und weiterführenden Schulen (z.B. innerhalb der Kooperations- und Außenklassen) an Gewicht gewinnen. Damit wird die Forderung nach Kompetenzsteigerung im Bereich emotionale und soziale Entwicklung eingelöst. Mit großer Professionalität kann man den Herausforderungen durch den sonderpädagogischen Förderbedarf von Kindern bzw. Schülern gerecht werden, damit diese Kindergarten und Schule als fördernde Einrichtungen in Zusammenarbeit mit den Eltern erleben.

12. Literatur

- Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen; Staatsinstitut für Frühpädagogik, (Hrsg.) (2003): Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung, München: Beltz.
- Belsky, J., Crnic, K. & Gable, S. (1995). The determinants of coparenting in families with toddler boys: Spousal differences and daily hassles. *Child Development*, 66, 629-642.
- Borkowski, J. G., Ramey, S. L. & Stile, C. (2002). Parenting research: Translation to parenting practices. In J. G. Borkowski, S. L. Ramey & B.-P. M. (Eds.), *Parenting and the child's world: Influences on academic, intellectual, and social-emotional development. Monographs in parenting* (pp. 365-386). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Denham, S. A. (1998). *Emotional development in young children*. New York, NY: Guilford Press.
- Fincham, F. D. & Beach, S. R. H. (1999). Conflict in marriage: Implications for working with couples. *Annual Reviews of Psychology*, 50, 47-77.
- Gehring, T. (1998). *Familiensystemtest (FAST)*. Göttingen: Hogrefe.
- Gottman, J. M., Katz, L. F. & Hooven, C. (1997). *Meta-emotion: How families communicate emotionally*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Graf, J. (2004a). Hilfen zum Leben mit Kindern. Zum Beispiel Familienteam. *Lernort Gemeinde*, 22 (4), 37-45.
- Graf, J. (2004b). Unsere Familie – ein starkes Team. In W. E. Fthenakis & M. R. Textor (Hrsg.), *Online-Familienhandbuch*. http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Familienforschung/s_1312.html (29.06.2004)
- Graf, J. (2005). *Familienteam - Das Miteinander stärken. Das Geheimnis glücklichen Zusammenlebens*. Freiburg: Herder.
- Graf, J., Schaer, M. & Walper, S. (in Vorb.). FamilienTeam: Das Miteinander stärken. Eine interaktive CD-Rom zur Stärkung der elterlichen Erziehungscompetenz für Eltern mit Kindern zwischen 3 und 10 Jahren. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, München.
- Gray, M. R. & Steinberg, L. (1999). Unpacking authoritative parenting: Reassessing a multidimensional construct. *Journal of Marriage and the Family*, 61, 574-587.
- Grossmann, K., & Grossmann, K. E. (2004). *Bindungen - das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Petermann, F. u.a. (2002): Verhaltenstraining für Schulanfänger. Paderborn: Schöningh
- Petermann, F., Wiedebusch, S. (2003): Emotionale Kompetenz bei Kindern. Göttingen: Hogrefe
- Petermann, U., Natzke, H., Petermann, F. & Brokhausen, S. (2005). Prävention von aggressivem und unaufmerksamem Verhalten: Ein Verhaltenstraining für Schulanfänger. *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 56, 210-217.
- Pfeffer, S. (2002): Emotionales Lernen. Ein Praxisbuch für den Kindergarten. Weinheim: Beltz
- Salas, E. & Cannon-Bowers, J. A. (2000). The science of training: A decade of progress. *Annual Review of Psychology*, 52, 471-499.
- Siegel, D. J., & Hartzell, M. (2004). *Gemeinsam leben, gemeinsam wachsen. Wie wir uns selbst besser verstehen und unsere Kinder einfühlsam ins Leben begleiten können*. Freiamt: Arbor.

- Spangler, G. (1999). Frühkindliche Bindungserfahrungen und Emotionsregulation. In W. Friedlmeier & M. Holodynski (Hrsg.) *Emotional Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen* (S. 176-196). Heidelberg, Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.
- Textor, M.R. (Hrsg.) (1994): *Elternarbeit mit neuen Akzenten. Reflexion und Praxis*. Freiburg: Herder
- Textor, M. (2000). *Kooperation mit den Eltern. Erziehungspartnerschaft von Familie und Kindertagesstätte*. München: Don Bosco
- Thurmaier, F. (1997). *Ehevorbereitung - Ein partnerschaftliches Lernprogramm (EPL). Methodik, Inhalte und Effektivität eines präventiven Paarkommunikationstrainings*. München: Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie e.V.
- Tröster, H. u.a. (2005). Dortmunder Entwicklungsscreening für den Kindergarten (DESK 3-6). In: *Kindheit und Entwicklung*, 3, 140-150.
- von Salisch, M. (Hrsg.) (2002a). *Emotionale Kompetenz entwickeln. Grundlagen in Kindheit und Jugend*. Stuttgart: Kohlhammer.
- von Salisch, M. (2002). Seine Gefühle handhaben lernen. Über den Umgang mit Ärger. In M. v. Salisch (Hrsg.). *Emotionale Kompetenz entwickeln. Grundlagen in Kindheit und Jugend* (S. 135-156). Stuttgart: Kohlhammer.
- Walper, S., Pekrun, R. (Hrsg.)(2001). *Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Walper, S. (in Druck). Prävention in der Familie. In Kaufmännische Krankenkasse (Hrsg.) *Weißbuch Prävention „Psychisch gesund? Der Einfluss von Stress auf die psychische Gesundheit“*
- Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (2005). *Familiale Erziehungskompetenzen. Beziehungsklima und Erziehungsleistungen in der Familie als Problem und Aufgabe*. Weinheim: Juventa.

Die Autoren:

Dr. Johanna Graf, Department Psychologie, Psychologische Psychotherapeutin und Wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl Persönlichkeitspsychologie, Psychologische Diagnostik und Familienpsychologie

Dr. Ellen Kunstmann, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München

Prof. Dr. Sabine Walper, Department Pädagogik, Professur für Jugend- und Familienforschung am Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik und Bildungsforschung

Erich Weigl, Fachreferent für Sonderpädagogik im Staatsministerium für Unterricht und Kultus